Klaus Bäumler, Waldemar Fromm, Harry Oelke, Hubert Schuler (Hg.)

Die Maxvorstadt. Historische Betrachtungen zu einem KulturViertel

Mit freundlicher Unterstützung von:
Lehre@LMU
Bezirksausschuss Maxvorstadt
Evangelisch-Lutherische Landeskirche in Bayern

Die Maxvorstadt

Historische Betrachtungen zu einem KulturViertel

Herausgegeben von Klaus Bäumler, Waldemar Fromm, Harry Oelke und Hubert Schuler

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:
www.allitera.de

Februar 2015
Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH, München
© 2015 Buch&media GmbH, München
Herstellung Kay Fretwurst, Freienbrink
Umschlaggestaltung unter Verwendung einer Grafik von Philipp Stoltz
Printed in Europe · ISBN 978-3-86906-718-6

Inhalt

Grußwort Christian Krimpmann 7

Danksagung Hubert Schuler 8

Vorwort Oskar Holl 9

Klaus Bäumler:

Maxvorstadt in München: Wohnquartier, »Kunst-Areal«, MuseumsViertel oder KulturOrt***** ? 10

Waldemar Fromm:

Literarisches Leben in der Maxvorstadt – eine kurze Geschichte der Treffpunkte und Kreise 1850 bis 1968 29

Laura Mokrohs in Verbindung mit Sarah Bischof, Waldemar Fromm, Maria Holbl, Johanna Hympendahl, Anna Köbel, Matthäus Koik, Lisa Scherbaum, Stefanie Schwanzer, Ursula Skusa:

»Der literarische Geist der Maxvorstadt« – eine Ausstellung 45

Harry Oelke:

Die Maxvorstadt – protestantisch gesehen 66

Dokumentation der Ausstellung »Die Maxvorstadt – protestantisch gesehen« 87

Bildnachweise 96

Register 98

Grußwort

Im Wintersemester 2013/2014 konnte in Kooperation zwischen Ludwig-Maximilians-Universität und Bezirksausschuss Maxvorstadt das Projekt »Maxvorstädter Vorlesungen« realisiert werden. Das von Dr. Hubert Schuler, dem damaligen Leiter des Kulturausschusses des BA Maxvorstadt, initiierte Vorhaben hatte eine erfreuliche Resonanz.

Ich freue mich daher sehr, dass im Interesse der »Nachhaltigkeit« die drei Vorlesungen und die dazugehörigen Dokumentationen, die in der U-Bahn-Galerie des Bezirksausschusses Maxvorstadt präsentiert worden waren, nunmehr im Allitera Verlag publiziert werden.

Ich danke allen Beteiligten herzlich für ihr Engagement und hoffe, dass das wegweisende Kooperationsformat der »Maxvorstädter Vorlesungen« unter Umständen im Wintersemester 2015/2016 fortgesetzt werden kann.

München, November 2014

Christian Krimpmann
Vorsitzender Bezirksausschuss 3, Maxvorstadt

Danksagung

Im Frühjahr 2012 bin ich als Mitglied des Bezirksausschusses Maxvorstadt nachgerückt und wurde zum Vorsitzenden des Unterausschusses Kultur gewählt.

Das von mir vorgeschlagene Projekt »Maxvorstädter Vorlesungen« als Kooperationsprojekt zwischen dem Bezirksausschuss und Einrichtungen der Ludwig-Maximilians-Universität fand vom Anfang der Planung bis zur Drucklegung die ungeteilte Unterstützung des Bezirksausschusses. In Absprache mit den künftigen Referenten der Universität wurde das Projekt in zweifacher Hinsicht erweitert: Die Vorlesungen sollten durch Ausstellungen in der U-Bahn-Galerie des Bezirksausschusses begleitet werden und diese Ausstellungen wurden in zwei von den Vortragenden geleiteten regulären Seminaren im Sommersemester 2013 durch die Studierenden vorbereitet und durchgeführt. Die drei Vorlesungen und die zwei Begleitausstellungen fanden im Wintersemester 2013/2014 (30. Oktober 2013, 27. November 2013, 15. Januar 2014) statt.

Die auf mehrfache Anregung erfolgte Drucklegung der »Maxvorstädter Vorlesungen« samt den Begleitausstellungen gibt Anlass zu vielfacher Danksagung:

- den drei Referenten Klaus Bäumler (ehemaliger langjähriger Vorsitzender des Bezirksausschusses Maxvorstadt), Prof. Dr. Waldemar Fromm (Institut für Deutsche Philologie der Ludwig-Maximilians-Universität) und Prof. Dr. Harry Oelke (Abt. Kirchengeschichte der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität);
- allen Studierenden der zwei Seminare für Vorbereitung und Durchführung der Begleitausstellungen;
- Jens Hagemann, Vorstandssprecher der VBank. Bank für Vermögensverwalter in der Maxvorstadt für die großzügige Finanzierung der gesamten Planung und Durchführung der »Maxvorstädter Vorlesungen« samt Begleitausstellungen (exemplum trahat!);
- dem Institut für Deutsche Philologie und der Hörsaalverwaltung der Ludwig-Maximilians-Universität für den reibungslosen Organisationsablauf.

Die Drucklegung wurde dankenswerterweise ermöglicht durch einen Kostenzuschuss des Bezirksausschusses Maxvorstadt und von Lehre@LMU der Ludwig-Maximilians-Universität sowie der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Für die Mühe der Bereitstellung des Manuskripts und die Organisation der Drucklegung ist Prof. Dr. Waldemar Fromm und Geschäftsführer Alexander Strathern vom Allitera Verlag herzlich zu danken.

Nach allen Mitwirkenden am Projekt »Maxvorstädter Vorlesungen« danke ich auch den Hörern der Vorlesungen, den Besuchern der Begleitausstellungen und den künftigen Lesern für ihr Interesse an unserem kulturell einzigartigen Stadtbezirk Maxvorstadt.

München, November 2014

Hubert Schuler,
Vorsitzender Unterausschuss Kultur,
Bezirksausschuss 3, Maxvorstadt,
bis April 2014

Vorwort

So wie Monsieur Jourdain in Molières Komödie *Der Bürger als Edelmann* erst mit 40 Jahren staunend erfährt, dass er schon seit frühesten Kindestagen so etwas Edles wie Prosa spricht, genauso ergeht es in einem ganz bestimmten und besonders wichtigen Punkt auch dem Zuwanderer zur Maxvorstadt, ebenso manchem hier Altgedienten, um nicht zu sagen hier Alteingesessenen.

Hat er doch lange genug, dem simplen Wortsinn vertrauend, sein Wohnviertel als Vorstadt empfunden, als Max-Vorstadt. Eben Vorstadt. Punktum. Es gibt nicht viele ehemalige Residenzstädte, die ihre schönsten Töchter rüde Vor-Stadt getauft haben: Max-Vorstadt, Ludwigs-Vorstadt, Isar-Vorstadt. Da ist München Spitze. Mannheim, der Isar-Metropole dynastisch zugewendet und in vielem Vorbild des um 1800 sich modernisierenden München, nennt das Juwel seiner Neuquartiere Neckarstadt, nicht Neckar-Vorstadt. Berlin konnte schon 1688 mit einer Stadterweiterung, ebenfalls auf dem Reißbrett entstanden, aufwarten und nannte sie Friedrichstadt, nicht Friedrichs-Vorstadt.

Aber, wie gesagt, dem angelernten oder sich noch im Angewöhnungsprozess befindenden Maxvorstädter ergeht es wie Molières Monsieur Jourdain. Er erfährt staunend, dass er etwas ganz anderes bewohnt als eine einst nackt und bajuwarisch derb, aber ehrlich so bezeichnete Vorstadt. Ja, es gibt sogar Maxvorstadt-Liebhaber, die so weit gehen zu behaupten, dass in der weiland heimlichen Hauptstadt Deutschlands, als welche München während der deutschen Teilung ein paar Jahrzehnte lang herhalten musste, das eigentliche heimliche Haupt dieser heimlichen Hauptstadt eben die Maxvorstadt gewesen sei.

So viel bescheiden unter den Scheffel gestellte Bedeutung wie jene der Maxvorstadt gehört im Gegenteil gebührlich herausgestellt. Im Namen des Bezirksausschusses Maxvorstadt hat dies dessen Vorsitzender im Unterausschuss Kultur, Dr. Hubert Schuler, knapp vor Jahresfrist angeregt, und zwar mit seiner Idee einer Reihe »Maxvorstädter Vorlesungen«, die er gemeinsam mit der Ludwig-Maximilians-Universität (bekanntlich auch in der Maxvorstadt) ins Werk setzen wollte. Binnen weniger Monate war es so weit.

In einem der großen Hörsäle der Universität, zu den Anlässen bestens besucht, konnte im Wintersemester 2013/2014 dieser bis jetzt wohl erstmalige Verbund einer der Exzellenz-Universitäten Deutschlands mit einem Bezirksausschuss der Landeshauptstadt München in die Öffentlichkeit gelangen, diese Trias von »Maxvorstädter Vorlesungen«.

Klaus Bäumler, langjähriger Vorsitzender des Bezirksausschusses Maxvorstadt, gab mit seiner Vorlesung »Maxvorstadt in München: Wohnquartier, ›Kunst-Areal‹, MuseumsViertel oder KulturOrt*****?« den Grundton vor. Der Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Waldemar Fromm vom Institut für Deutsche Philologie befasste sich mit dem Thema »Literarisches Leben in der Maxvorstadt. Treffpunkte und Kreise«. Prof. Dr. Harry Oelke von der Abteilung für Kirchengeschichte der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität untersuchte die »Maxvorstadt – protestantisch gesehen«.

Das alles geschah dazu noch im Verein mit thematisch dazugehörenden Ausstellungen in der U-Bahn-Galerie des Bezirksausschusses Maxvorstadt, entworfen von den Professoren und gestaltet von einer Vielzahl rege teilnehmender Studenten.

Dafür, für all dieses liebevolle Engagement so vieler und für die Beschäftigung mit diesem Münchner Stadtbezirk, der gern und in aller Bescheidenheit auch weiterhin den Bestandteil »Vorstadt« in seinem Namen trägt, dankt der Bezirksausschuss allen Beteiligten. Vielleicht fällt in einer neuen personellen Zusammensetzung des Bezirksausschusses, die demnächst ansteht, der Gedanke auch künftig auf fruchtbaren Boden. Themen aus der Prosa und Poesie des Stadtbezirks gibt es genug.

München, März 2014

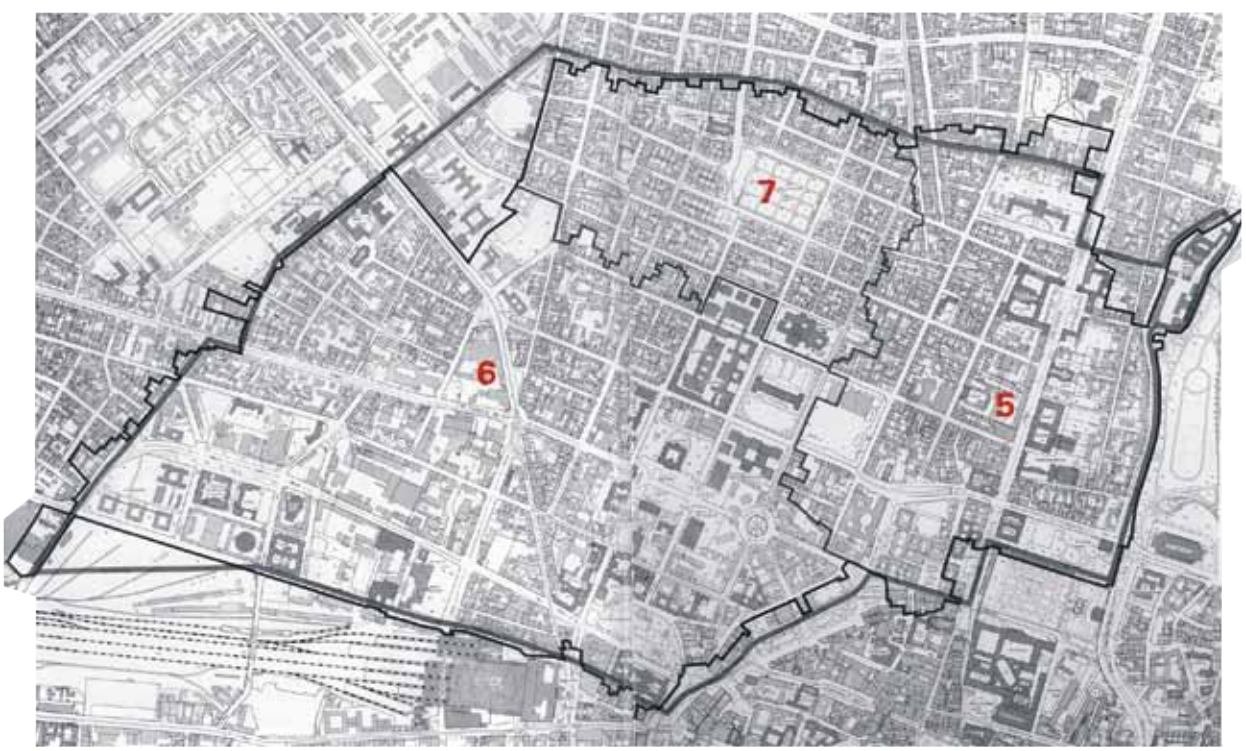
Oskar Holl, Vorsitzender
Bezirksausschuss 3, Maxvorstadt,
bis April 2014

Klaus Bäumler

Maxvorstadt in München: Wohnquartier, »Kunst-Areal«, MuseumsViertel oder KulturOrt*****?

Es dürfte das erste Mal seit 1840 sein, dass in der Ludwig-Maximilians-Universität mit einer Vorlesungsreihe der Blick konkret und ausschließlich auf das angestammte Umfeld, die Maxvorstadt, gerichtet wird. Zwar hat der Kulturhistoriker Wilhelm Heinrich Riehl bei seiner Rektoratsrede im Wintersemester 1883/1884 über das Thema »Die Heimat der Universität« referiert, dabei aber sicher nicht die Maxvorstadt als Heimat der Ludwig-Maximilians-Universität im Fokus gehabt.[1] In der Gesamtschau der Münchner Stadtviertel nimmt die Maxvorstadt einen besonderen Rang ein. Gerade im »Kultur-Humus« der Maxvorstadt lässt sich die Kulturgeschichte Münchens in vielen Disziplinen und Aspekten exemplarisch transparent machen.

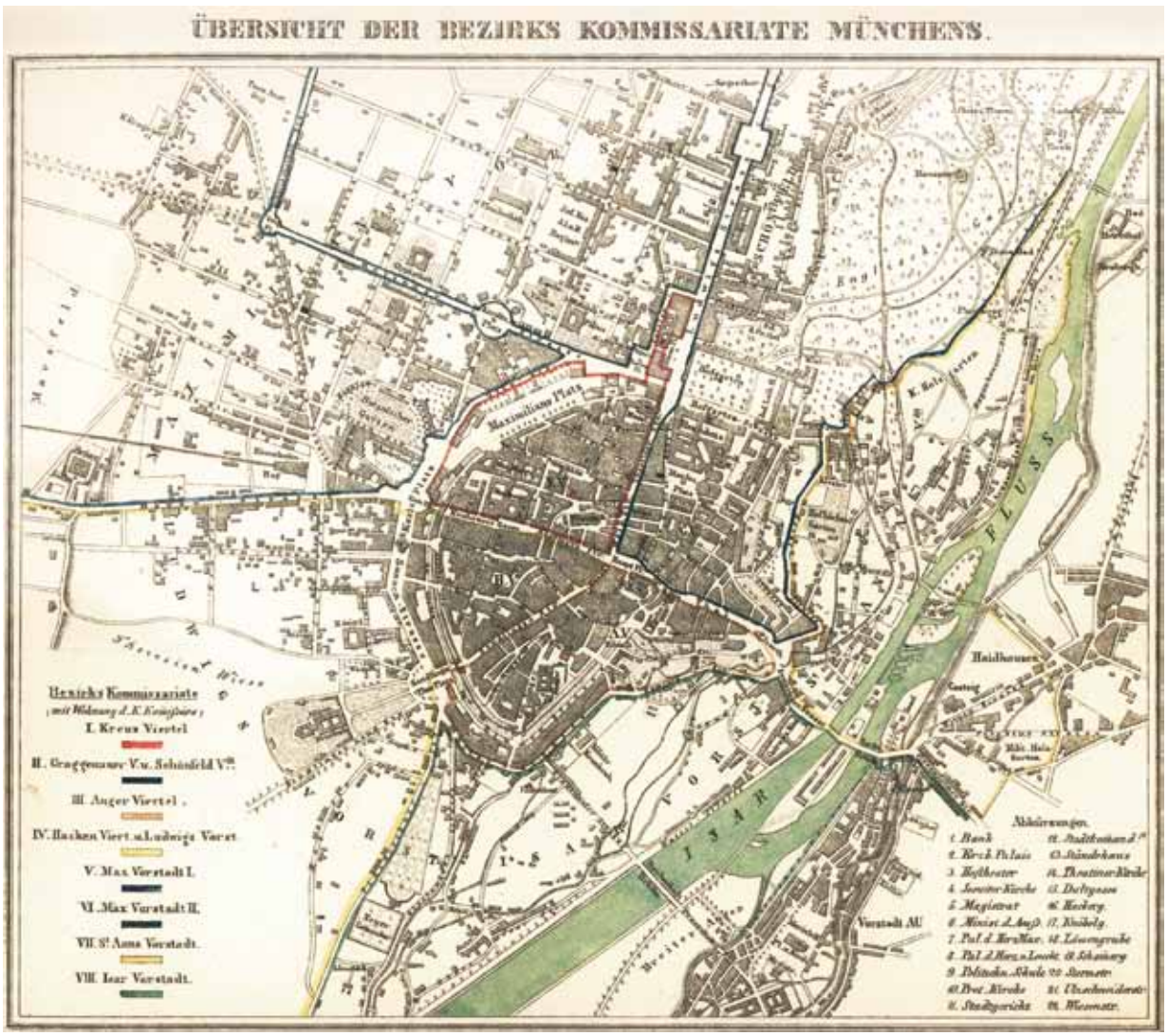
Die historisch-aktuelle Topografie der Maxvorstadt im Fokus von über 200 Jahren spannt ein Netzwerk der Stadtbaugeschichte, der Stadtbaukunst und der Kunstgeschichte, aber auch ein Netzwerk der Wissenschafts-, Technik- und Zeitgeschichte sowie der Germanistik und Theologie. Im Folgenden stelle ich einige Beispiele aus der städtebaulichen Geschichte der Maxvorstadt vor, dies unter Betonung der besonderen Qualität des Quartiers als KulturOrt.



Grenzen der Maxvorstadt mit den früheren Stadtbezirken 5, 6 und 7 seit 1992

Wenn ich von der Maxvorstadt spreche, gehe ich von den Grenzen des Stadtbezirks aus, wie sie seit 1992 bestehen (vgl. Abb. S. 10).[2] Heute wird die Maxvorstadt im Norden durch die Georgenstraße, im Osten durch den Englischen Garten, im Süden durch die Brienner Straße, den Maximiliansplatz und die Achse Prielmayerstraße / Arnulfstraße (einschließlich dem heutigen Arnulfpark) begrenzt, im Westen säumen Mars- und Winzererstraße das Viertel.

Der Übersichtsplan von Gustav Wenng aus der Mitte des 19. Jahrhunderts in seinem *Topographischen Atlas* von 1849 zeigt, dass die Maxvorstadt in der Vergangenheit ein größeres Gebiet umfasste, als das heute der Fall ist.[3] Im Süden dehnte sich die Maxvorstadt über das Bahnhofsgelände bis zur heutigen Bayerstraße aus. Im Norden reichte sie bis an die nördliche Grenze des Burgfriedens, bis zum heutigen Nikolaiplatz und dem heutigen Verlauf der Hohenzollernstraße.



Übersichtsplan von Gustav Wenng, »Topographischer Atlas«, 1849

Wilhelm Heinrich Riehl, Begründer der Volkskunde als Wissenschaft, der Sozialgeografie und der Soziologie, der ab 1854 an der Ludwig-Maximilians-Universität lehrte, prägte den Begriff vom »Stadtplan als Grundriss der Gesellschaft« oder abgewandelt vom »Stadtplan als Spiegel der Gesellschaft«.[4]

Damit unterstreicht Riehl die Bedeutung des Stadtplans und den Einfluss seiner Veränderungen auf die Kulturgeschichte einer Stadt, die sich zu einem interdisziplinären Panoramablick weitet. Damit wird die politisch-soziologische Dimension deutlich, die daran ablesbar ist.

In diesem Sinne unternehme ich den Versuch einer »historisch-aktuellen Vermessung« der Maxvorstadt und zeige Aspekte auf, die für den »KulturOrt« Maxvorstadt exemplarisch sind. In ausgewählten Beispielen spiegeln sich meine persönlichen Erfahrungen aus 30 Jahren politischer Arbeit im Viertel. Das Aufdecken der kulturgeschichtlichen Wurzeln eines Quartiers ist unverzichtbar, um Entwicklungen und ihre Mechanismen bis in die Gegenwart hinein transparent zu machen. Die historische Spurensuche war für mich nie Selbstzweck, nie bloße »Zeitreise in die Vergangenheit«. Historische Fakten, darunter auch rechtliche Parameter, die bis heute juristisch verbindlich sind, in städtische und staatliche Entscheidungsabläufe durch bürgerschaftliches Engagement einzubringen, hat vielfach Erfolg gezeigt.

Historische Fakten sind oftmals im aktiven Aktenbestand der öffentlichen Verwaltung nicht mehr vorhanden und damit Sachbearbeitern und Mandatsträgern nicht zugänglich. Durch beharrliches Prozedere in diesem Sinn konnten zahlreiche städtische und staatliche Planungen positiv beeinflusst, aber auch Vorhaben verhindert werden.

Die »Eschenanlagen« zwischen Ottostraße und Maximiliansplatz, Wenng-Atlas, 1849

Als exemplarisches Beispiel dafür, welche Bedeutung der Archivarbeit in der Stadtplanung zukommt, kann das Ringen um die Erhaltung der historischen »Eschenanlagen« zwischen Ottostraße und Maximiliansplatz herangezogen werden.[5] Der Wenng-Plan von 1849 (siehe Abb. S. 12) veranschaulicht die historische Situation Mitte des 19. Jahrhunderts.

Anfang der 1990er-Jahre sollte das ehemalige »Regina«-Hotel durch die *Lebensversicherung von 1871 a. G. München* unter Abbruch des »Nachtcafés« durch einen Bebauungsplan erheblich erweitert werden. Der Stadtrat hatte dieses Projekt im Februar 1996 einstimmig beschlossen, ohne die Bedeutung dieses historischen Grüns für das Stadtgefüge zu berücksichtigen. Damit wäre eine wesentliche Fläche der historischen »Eschenanlagen« auf Dauer verloren gewesen.

Historisches Grün bewahren: Lokaltermin 1991 vor dem Goethe-Denkmal, »Nachtcafé« und »Regina«-Hotel (in der »Eschenanlage«)

Wie historische Pläne zeigen, hat Friedrich Ludwig von Sckell die »Eschenanlagen« zu Beginn des 19. Jahrhunderts konzipiert.

Durch umfangreiche Archivrecherchen, insbesondere im Geheimen Hausarchiv der Wittelsbacher, konnten die komplexen rechtlichen Grundstücksverhältnisse dieses Bereichs aufgedeckt werden. Die Stadt München ist zwar Eigentümerin der »Eschenanlagen« sowie des gesamten Maximiliansplatzes, jegliche Veränderung der Nutzung bedarf jedoch der staatlichen Zustimmung. Diese Schutzfunktion des Freistaats für dieses öffentliche Grün ist seit 1880 für alle Zeiten im Grundbuch abgesichert.[6]

Ein breites bürgerschaftliches Engagement gegen dieses Projekt war erfolgreich, der einschlägige Stadtratsbeschluss wurde 1997 einstimmig wieder aufgehoben, die Planungen aufgegeben.

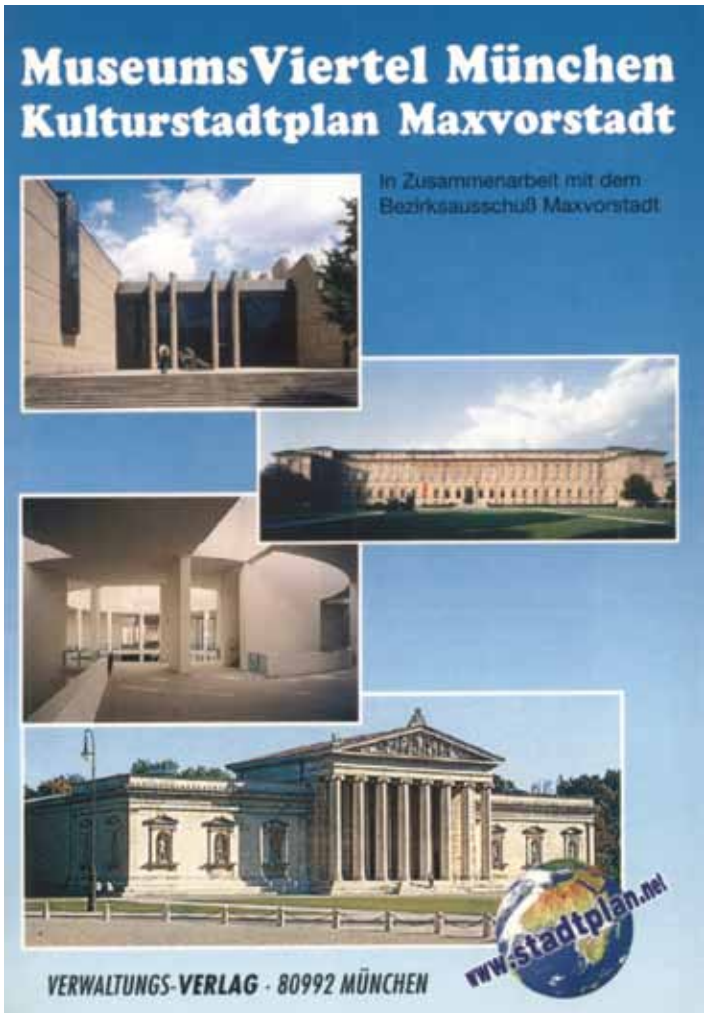
Nicht weniger schwierig erweist sich der Zugang zu aktuellen politisch-administrativen Entscheidungsvorgängen auf staatlicher und städtischer Ebene. Die einschlägigen Akten sind oft noch nicht an die Archive abgegeben oder unterliegen Sperrfristen. Bei Recherchen sind daher erhebliche Hürden zu überwinden. Hier hat sich in den letzten Jahren einiges positiv verändert, denn Stadtratsbeschlüsse und Protokolle sind nunmehr im Netz abrufbar. Wenig bekannt ist, dass seit 2011 die Städtische Informationsfreiheitssatzung jedem Bürger einen Rechtsanspruch auf Auskunft gegenüber dem »Rathaus« einräumt.

»Kulturstadtplan Maxvorstadt«

Zur Eröffnung der Pinakothek der Moderne im Jahr 2002 hat der Bezirksausschuss Maxvorstadt den »Kulturstadtplan Maxvorstadt« realisiert.[7] Ziel war es, die in der Maxvorstadt vorhandene, einmalige Dichte von Kultureinrichtungen unter dem Titel »MuseumsViertel München« aufzuzeigen und einzuladen, dieses Zentrum der Museen, der Kunst und der Wissenschaft zu Fuß zu entdecken.

Heute, nur elf Jahre später, ist der »Kulturstadtplan Maxvorstadt« bereits um bedeutende, neu geschaffene KulturOrte zu ergänzen: den Erweiterungsbau der Akademie der Bildenden Künste, die Hochschule für Fernsehen und Film, das Ägyptische Museum, die Sammlung Brandhorst, das neu gestaltete Lenbachhaus und das nahezu vollendete NS-Dokumentationszentrum am Königsplatz.

Zur Wahrnehmung Bayerns als Kulturstandort war im Feuilleton der »Süddeutschen Zeitung« zu lesen: »Bayern ist, im Gegenüber zu Preußen [gemeint ist hier sicher Berlin, Anmerkung K. B.], ein Kraftzentrum der deutschen Kultur – und als solches wird Bayern auch zu Recht international wahrgenommen: keineswegs nur der Lederhosen und des Fußballs wegen, sondern auch mit Blick auf Barock, Klassizismus, Jugendstil und Moderne, auf Richard Wagner, Rainer Werner Fassbinder oder den Blauen Reiter.«[8]



»Kulturstadtplan Maxvorstadt«

Mit dieser Perspektive konzentriert sich der nationale und internationale Blick – ausgenommen die Barockzeit – auf all jene Formate, die zum Kulturschatz der Maxvorstadt gehören.

Die besondere Qualität der Maxvorstadt zeigt sich auch in den Verkaufsprospekten der Immobilienwirtschaft. Dort werden die weichen Standortfaktoren im Sinne der wertbildenden Lage, also der »guten Adresse«, wortreich umschrieben. Ein einschlägiges Zitat:[9]

»Die Maxvorstadt ist mehr als nur ein Stadtteil. Die Maxvorstadt ist ein Stück Münchner Geschichte, sie ist ein Stück Münchner Lebensart, eine gelungene Mischung aus glanzvoller Vergangenheit und moderner Zukunft. Es ist ein Leben am Puls der Zeit, in einem lebendigen Stadtviertel mit vielen Gesichtern.«[9]

Der Kulturkritiker Theodor Goering sieht im Jahr 1886 die Wohnqualität der Maxvorstadt noch völlig anders. Er übt herbe Kritik an Amalien-, Theresien- und Türkenstraße, »die zum Zweck der Massenunterbringung angelegt sind und als endlos lange, kerzengerade Straßen den Charakter der trostlosesten Nüchternheit bewahren«.[10]

Heute wird das rasterförmige Straßensystem, das den Charakter der Maxvorstadt prägt, positiv gesehen. Eine neuere Publikation mit dem Titel *Stadt im Quadrat. Geschichte und Gegenwart einer einprägsamen Stadtgestalt* kommt zum Ergebnis:

»Das großzügige städtebauliche Schachbrett der Maxvorstadt bietet bis heute große Chancen für die Stadtentwicklung und die Entfaltung der Stadtkultur. Der besondere urbane Charme dieser ›Stadt in der Stadt‹ ist jedoch nicht planbar; angeboten wird nur ein neutrales Tableau, in dem sich städtisches Leben – möglichst ungehindert – entfalten kann.«[11]

Dieses ›neutrale Tableau‹ ist optimal gefüllt, die Maxvorstadt ist ein gewachsenes Wohnquartier mit einer lebendigen, sozial-aktiven Eigenständigkeit, mit gefestigten sozialen und ökumenischen Strukturen. Die Maxvorstadt ist aber kein reines Wohngebiet, kein isolierter, monolithischer Museumsbezirk und auch kein isolierter Ort der Kunst und Kultur. Ebenso wenig ist die Maxvorstadt ein abgeschotteter Wissenschaftscampus.

Gerade aus der optimalen Gemengelage resultiert die besondere Qualität des Viertels. Kulturelle Vielfalt, Weltoffenheit und Toleranz bestimmen das urbane Leben.

Durch diese Vorzüge hebt sich die Maxvorstadt im Vergleich zu anderen Städten ab.[12] Die Maxvorstadt ist ein KulturOrt mit fünf Sternen. Die objektiven Kriterien für diese anspruchsvolle Zertifizierung sind zwar weder national noch international festgelegt, aber in jeder Hinsicht erfüllt. Kritisch zu hinterfragen ist jedoch die Namensgebung »Kunst-Areal«, ein »Kunst«-Begriff, kreiert von einer Werbeagentur. Üblicherweise wird der Begriff »Areal« in der Immobilienbranche im Sinne von Gewerbe- oder Industrieareal, aber auch für Militärareale verwendet. Der Begriff »Kunst« ist zu eng gefasst, da er die besondere Qualität des vielfältigen Kulturangebots nicht abdeckt. Aber auch der gewählte räumliche Umgriff grenzt die klassische »Eingangssituation« im Süden, den Kulturort des Alten Botanischen Gartens, aus.